

Novaja Gazeta, 25.03.2022

https://novayagazeta.ru/articles/2022/03/25/ne-poedete-vy-domoi?utm_source=rg&utm_medium=novaya&utm_campaign=kakovo-eto--byt-zaderzhannym-i-otbyvat

"Ihr geht nicht nach Hause."

Wie es ist, wegen eines Protests gegen die "Spezialoperation" festgenommen zu werden und eine Haftstrafe zu verbüßen. Die Geschichte des 23-jährigen Andrej Gruschin

Bei Kundgebungen gegen die "Spezialoperation" in ganz Russland wurden nach offiziellen Angaben des Innenministeriums allein mehr als 2.500 Menschen festgenommen, nach Angaben von OVDInfo (einer Organisation, die vom Justizministerium als ausländischer Agent geführt wird) waren es mehr als 4.000. Menschen, die auf die Plätze gegangen sind, werden schnell zu den Gefängnistransportern gebracht - in der Regel schaffen sie es, einige Minuten lang zu protestieren. Sie werden unsanft "empfangen": Einige werden über den Bürgersteig geschleift, andere werden an Armen und Beinen gepackt und zu den Fahrzeugen getragen.

Unter den Demonstranten befinden sich Studenten, Frauen und ältere Menschen. Jetzt werden die ersten, die in Verwaltungshaft genommen wurden, wieder freigelassen. Novaja Gazeta" veröffentlicht die Geschichte eines von ihnen.

Inhaftierung

Zwei Polizisten führen mich in den Polizeibus und verdrehen mir die Arme, so dass ich mich bücken muss und nur die Kacheln des Kremlufers und meine eigenen Turnschuhe vor mir sehe. Wenn ich meinen Körper noch tiefer senke, lockert sich ihr Griff und der Schmerz in meinen Schultern verschwindet. Aber nur für ein paar Sekunden, bis sie meine Arme noch stärker verdrehen.

- Hände auf den Wagen, Beine spreizen! - schreit einer von ihnen laut und steht einen halben Meter von mir entfernt. - Breiter! - schreit er wieder und schlägt mit seinem Schuh auf meinen Fuß.

- Ach verdammt, du *** [haust] mich gleich - sagt der andere, den er versehentlich geschlagen hat. Beide lachen.

Ich gehe in den Käfig des Polizeiwagens, der Polizist verschließt die Tür und lehnt sich mit dem Rücken dagegen. In meiner Verwirrung vergesse ich, die Häftlinge zu begrüßen, ich setze mich einfach auf die letzte freie Kante der Holzbank. Einige der Häftlinge im Lastwagen bitten um Wasser, andere um Ladekabel, einige machen eine Liste mit unseren Nachnamen, Namen, Vatersnamen, um sie an "OVD Info" zu schicken, einige helfen einem Mädchen, ihre Zöpfe zu entwirren - sie hat Bänder in den Farben der ukrainischen Flagge hinein geflochten. Die Erkenntnis, dass wir im selben Boot sitzen, stellt sich schnell ein. Die Angst wird durch den Wunsch ersetzt, sich gegenseitig zu helfen.

„Also, Leute, hört mir bitte zu, das ist sehr wichtig“, ergreift Dima, Doktorand an der Juristischen Fakultät der Wirtschaftshochschule Moskau, das Wort. Er trägt eine große Brille und hat einen vortragenden Sprachstil. Er spricht über Protokolle und darüber, was in ihnen geschrieben werden sollte und was nicht.

Während er spricht, hören alle schweigend zu und beugen sich vor. 20 von 22 Personen sind zum ersten Mal in ihrem Leben inhaftiert worden.

"Es ist mir egal, was du unterschrieben hast"

Anderthalb Stunden später erreichen wir die Polizeistation von Sviblovo. Sie lassen uns nicht rauchen, sondern führen uns direkt in das geräumige Büro, in dem sonst die Polizeischulungen abgehalten werden.

- Wenn es heiß ist, sagt es uns und wir öffnen ein Fenster. Wenn jemand Wasser will, hier sind eine Flasche und Gläser. Wir bringen euch einzeln auf die Toilette, möchte irgendetwas? - Sagt die Mitarbeiterin, die vor uns am Schreibtisch sitzt, laut und selbstbewusst.

Wir antworten mit Stille. Alle warten schweigend, niemand spricht mit den anderen. Nach einer Minute kommt einer der stellvertretenden Leiter der Polizeistation mit seinen Untergebenen herein.

- Leute, lasst es uns so machen: Ihr gebt uns eure Pässe, wir erstellen die Berichte, ihr unterschreibt sie, und wir lassen euch gehen. Dann werdet ihr vor Gericht zu einer Geldstrafe verurteilt. Aber um Himmelswillen macht keine Fotos oder Streams von uns.

So funktioniert es. Polizeimajor Kusowatkin, ein stämmiger Mann mit müdem Gesicht, beginnt mit der Erstellung der Berichte. Nach der Schilderung der Geschehnisse werden die Gefangenen gezwungen, in böser Ironie ein großes Z auf die leeren Felder zu malen, damit den Protokollen nichts hinzugefügt werden kann. Ein junger Unternehmer, Wjatscheslaw Reutow, unterschreibt das Protokoll, und man ist bereit, ihn aus der Polizeistation zu entlassen.

Ein Anruf von oben. Der Major beendet das Gespräch, legt auf, nimmt den Bericht und zerreißt ihn in Fetzen.

"Du gehst nicht nach Hause", beschließt er und bringt Slava zurück in die Klasse.

Sie beschließen, den Paragraphen in eine strengere Kategorie umzuwandeln - von "Verstoß gegen die bestehende Ordnung bei der Durchführung einer öffentlichen Veranstaltung" zu "Handlungen, die das Funktionieren der Infrastruktur stören".

Zwei Stunden später treffen fünf Männer in Zivil, die alle medizinische Masken tragen, auf dem Polizeirevier ein. Jeans, Business-Sakkos, Schuhe; nichts Auffälliges an ihrer Kleidung. Später wird der diensthabende Major sagen, dass es sich um angebliche FSB-Agenten handelte.

Sie rufen uns einen nach dem anderen in den Korridor, wo vier von ihnen schweigend zusehen, während der letzte, der größte, uns befiehlt, uns "an die Wand zu stellen", und dann mit dem Verhör beginnt.

In den vier Minuten, die ich mit ihm gesprochen habe, hat er den Blickkontakt nicht ein einziges Mal unterbrochen. Sein Gesicht ist 40 Zentimeter von meinem entfernt, während er seinen Hals immer weiter nach vorne streckt.

Sein Gesichtsausdruck ist so, als wäre ich ihm auf den Fuß getreten und wollte mich nicht entschuldigen, und seine Stimme ist erstaunlich ruhig, ohne harschen Tonfall.

Abgesehen von Provokationen wie "Hast du die Leute hier organisiert?" und "Wie viel hat man dir für die Kundgebung bezahlt?" (einigen Häftlingen stellt er die Frage "Warum hast du einen Molotowcocktail geworfen?", jemanden hält er für einen "ukrainischen Spion"), er fragt mich, wer

ich bin und warum ich von Schelesnodoroschny nach Moskau gekommen bin (das scheint ihm ein sehr weiter Weg zu sein).

- Gruschin Andrej Sergejewitsch, so. - Er wirbelt meinen Pass in seinen Händen.

- Und wie ist Ihr Name?

- Warum willst du meinen Namen? Willst du mich kennenlernen?

- Ich will wissen, wer mich verhört.

- Dies ist kein Verhör, sondern ein Gespräch. Mein Name ist Sergej. Sergej Iwanow. (Holt sein Telefon heraus.) Nimm deinen Pass und stell dich an die Wand.

Beginnt zu fotografieren.

- Ich habe eine Verzichtserklärung unterschrieben, um nicht fotografiert zu werden.

- Es ist mir egal, was Sie unterschrieben haben.

Wir verbringen die Nacht in quadratischen 16-Meter-Zellen, in denen frische Luft nur durch den Spalt zwischen Boden und Tür und nur zu den beiden Personen strömt, die ihre Matratzen auf den Boden gelegt haben. Die anderen drei schlafen in Etagenbetten, in der Hitze und der stickigen Luft.

Eine Verhandlung ist für elf Uhr angesetzt, um zwei Uhr verlassen wir den Gerichtssaal und warten. Der Beamte erlässt Urteile, die sich kaum voneinander unterscheiden lassen.

Jeder ist schuldig, jeder ist verwaltungsmäßig verhaftet. 10 Tage für die Mädchen und 12 Tage für die Jungen.

Es gibt drei Ausnahmen: der ehemalige Häftling erhält 10 Tage, der Programmierer Misha 11 Tage und der Stand-up-Comedian Georgi Leskascheli 15 Tage. Es ist nicht bekannt, worauf diese Ausnahmen zurückzuführen sind.

Sacharowo

Zwei Wärter führen 10 Personen in Zelle 13, die letzte Zelle des zweiten Blocks. Es ist kalt. Die Lüftung arbeitet so stark, dass man direkt im Bett rauchen kann; jeder Geruch wird weggezogen. Die Toilette stellt sich zu unserem Glück als separater Raum heraus. Abgesehen von seiner unmittelbaren Bestimmung wird er auch als Sitzungssaal genutzt. Nebenan gibt es eine Dusche, aber die hat nur zweimal pro Woche Wasser.

Das Licht über dem Ausgang wird nie ausgeschaltet.

Wir nehmen einen schwarzen Müllsack und reiben ihn über eine Kunststoffdecke. Unter dem Einfluss von Elektrizität wickelt er sich um die Lampe, und man kann nachts im Dunkeln schlafen.

Die weißen Metallbetten erinnern an Kojen aus sowjetischen Kinderlagern. Die Platten, auf denen die staubige Matratze liegt, sind weit auseinander geschweißt, so dass, wenn man auf dem Rücken liegt, immer eine Körperhälfte durchfällt.

Um sechs Uhr morgens gehen an der Zellendecke helle Lichter an, auf die niemand reagiert. Zwei oder drei Stunden später stecken die Polizisten einen Schlüssel in die schwere Tür und wecken die Schläfer mit zwei Drehungen. Frühstück: 70 Gramm Haferflocken oder Hirse, ein Stück Brot und kochendes Wasser. Sechs Personen setzen sich an den Tisch, der Rest muss warten oder auf dem

Bett essen - es ist zu eng. Die Metalltischplatte ist so dünn, dass die Oberfläche an mehreren Stellen nachgibt. Man muss sich überlegen, wo man das Glas hinstellt, damit es nicht herunterfällt. Die Wurst, der Käse und die Kekse, die wir von unseren Verwandten bekommen, sind die Hauptbestandteile unserer Ernährung. Was das Personal mitbringt, ist nur ein Snack.

Nach dem Frühstück betreten Oberstleutnant Lawrentijew, der Leiter des Gefangenenlagers, und zwei Polizisten die Zelle. Lawrentijew hat tiefblaue Augen, eine kräftige Statur und eine tiefe männliche Stimme.

- Wie geht es euch, habt ihr irgendwelche Wünsche? - sagt er und schaut entweder zu uns oder durch uns hindurch.

- Es ist sehr kalt in der Nacht, können wir die Temperatur erhöhen?

- Euch ist kalt? Ich kuschle morgens gern mit meiner Frau.

Wir nicken höflich. Wir warten auf noch irgendetwas.

- Kann man die Temperatur im Raum erhöhen?

- Sie lässt sich nicht erhöhen, es wird bald wärmer, wartet ab.

Jeden Tag geht er durch 39 Zellen und erzählt in fast jeder Zelle, wie gerne er sich an seine Frau kuschelt. Es gibt lokale Memes darüber in der Sonderhaftanstalt. Das Problem der Kälte wird dadurch aber keineswegs gelöst.

Als Nächstes steht ein 60-minütiger Spaziergang in einem 50 m x 10 m großen Käfig auf dem Programm. Ich gehe um das Gelände herum und zähle die Kreise ab.

Die fünfte Runde. Die Leute tauschen Nachrichten aus, rennen herum, ziehen sich an den Gitterstäben hoch, kicken einen Ball aus durchsichtigen Einwegfolien, zerreißen ihre Kissenbezüge zu Schnürsenkeln (alles, was in irgendeiner Weise einer Schnur ähnelt, wird beschlagnahmt oder abgeschnitten, wenn es hierher gebracht wird). Wenn das Schichtpersonal unerfahren ist, gehen die Raucher- und Nichtraucherzellen gleichzeitig aus, und dann hängt um die neunte Runde herum eine Rauchwolke über der Zelle, der niemand entgehen kann.

Dreißigste Runde. Ich bleibe stehen und höre mir Slawas Geschichte an, die er selbst von anderen gehört hatte.

- Kurzum, die Polizei bringt einen Neuankömmling in die Zelle. - Slawa macht eine Pause und pafft an einer Zigarette. - Er kommt herein, und die Leute, die dort sitzen, fragen ihn: " Hast du Zigaretten?" Er sagt nein, woraufhin sie ihm zwei Tritte ins [***] Gesicht verpassen.

- Und dann?

- Sie haben den Kerl versetzt, und derjenige, der ihm einen Tritt ins *** (Gesicht) verpasst hat, hat eine Verlängerung von drei Tagen bekommen.

Die Moral von der Geschicht': In manchen Raucherzellen sind Zigaretten eine Art Währung, und wenn jemand nicht zum allgemeinen Budget beiträgt, dann ist er unerwünscht.

Dieser Fall ist natürlich eine Ausnahme, aber er illustriert gut, was eine Zigarette in einer solchen Situation bewirken kann. Im Durchschnitt rauchen die Häftlinge eineinhalb bis zwei Stangen pro Tag und pro 10-13 Personen.

Kreis 37. Über die Gitterstäbe hinweg, die die beiden Übungshöfe voneinander trennen, reiche ich ausgerechnet dem Ex-Häftling die Hand, der zwei Tage weniger bekommen hat als die anderen Jungs.

In Runde 54 werden wir von den Polizisten in unsere Zellen zurückgerufen. Als ich den langen Korridor entlang gehe, höre ich die Stimme von Julia Galiamina, die die Polizisten lautstark tadelt: Sie hatten das Plastikgeschirr aus der Zelle genommen, das die Mädchen absichtlich weggestellt hatten, um es bei ihrer Entlassung zu recyceln. Selbst in der Haftanstalt hält sie weiterhin Vorlesungen über Kommunikationspraktiken und berät inhaftierte Studenten bei ihren Abschlussarbeiten. Ich bat das Personal, ihr einen Zettel mit Interviewfragen auszuhändigen, aber sie weigerten sich mit Verweis auf die Vorschriften.

Zum Mittagessen gibt es als ersten Gang entweder eine Fischsuppe oder eine Kohlsuppe, die durchaus genießbar ist, nur schlecht verdünnt.

Der zweite Gang besteht aus Reis, Nudeln oder Gerste, die ohne Salz gekocht werden. Dazu serviert man "die Leber eines Demonstranten, die von einem Asphalt abgekratzt wurde", oder ein Fischkotelett.

Letzteres verdient eine eigene Geschichte. Er hat die Konsistenz von Schnee und Schlamm, schmeckt ungefähr genauso. Wenn man weiß, dass Steuergelder in die Entwicklung von so etwas investiert wurden, bekommt man Kopfschmerzen. Danach folgt die stille Stunde - 240 Minuten absolute Stille. Die meisten der Inhaftierten lesen in dieser Zeit. Aus der örtlichen Bibliothek - so heißt das Regal im Personalbüro, aus dem man Bücher ausleihen kann - habe ich Danilewskis Roman "Die Flüchtigen in Neurusland", Iori Fujiwaras "Regenschirm für einen Terroristen" und Fjodor Dostojewskis "Die Brüder Karamasow" bekommen. Alle beschäftigen sich auf die eine oder andere Weise mit Verbrechen und deren Folgen. Außerdem gibt es das "spirituelle Brot für den Alltag für Jungen und Mädchen" und ein Buch zur persönlichen Entwicklung über das "Gen des Reichtums". Letzteres ist besonders schäbig, die Seiten sind stark zerknittert und auf dem Einband befindet sich ein Kaffeefleck. Offensichtlich besteht hier ein besonderes Interesse daran.

Maxim, ein Lehrer, sitzt auf einem Bett und schreibt sein Geometrie-Lehrbuch auf A4-Blätter. Sein Werk wird von 400 Schulen verwendet, und seine Aufgaben sind in der EGÉ [das russische Pendant zum Abitur, Anm. d. Über.] enthalten. Am 6. März veröffentlichte er einen Beitrag auf Facebook, in dem er über seine Inhaftierung sprach. Einige Studenten unterstützten ihn.

"Die Lehrer [in den Schulen] flüstern, haben Angst, etwas zu sagen. Die breite Masse ist entsetzt", sagt er, als sei er zu einer Rhetorikstunde eingeladen worden, um den Kindern zu zeigen, wie es geht, "und von den Schülern können alle, die mehr oder weniger normal gelernt haben, diese Sache nicht gut finden. Sie verstehen alles, aber das bedeutet nicht, dass sie eine aktive Haltung einnehmen.

Früher machte er sich Sorgen darüber, dass Polizeibeamte zu seiner Familie kommen könnten und dass er seinen Job verlieren könnte. Jetzt fürchtet er sich nur noch vor Letzterem. Am 12. März klopfen ein Polizist und ein Mann in Zivil an die Tür seines Hauses, aber Maksims 17-jährige Tochter ließ sie nicht herein.

Gegen 17.00 Uhr wird das Abendessen serviert: eines der Gerichte, die es normalerweise zum Mittagessen gibt. Die Größe aller Portionen entspricht der, die ich meiner Katze gegeben hätte, wenn kein Futter im Kühlschrank gewesen wäre (nach 12 Tagen Haft hatte ich persönlich keine neuen gesundheitlichen Probleme, nur drei Kilo Gewichtsverlust). Der Staat gibt rund 289 Rubel pro Tag für Lebensmittel für einen Verwaltungshäftling aus. Dazu gehören neben den Lebensmitteln auch 3 Gläser, 3 Löffel und 5 Schüsseln, die alle aus Kunststoff bestehen.

Abends kommt ein Beamter herein und gibt uns ein altes Tastentelefon für 150 Minuten. Wir setzen SIM-Karten ein und rufen unsere Verwandten an. Sie erzählen uns kaum etwas Neues: entweder haben sie Angst, uns zu verärgern, oder sie haben einfach nur Angst. Ksjuscha, Journalistikstudentin im vierten Jahr, sagt, dass die von uns künstlich geschaffene Informationsblase ihr zugute gekommen ist - ihre Unruhe ist zurückgegangen. Ich denke, das gilt für die meisten der Inhaftierten. Wenn man nichts hört, scheint auch nichts zu passieren.

"Es ist alles in Ordnung, Mama, ich bin im Gefängnis...", sagt Georgi am Telefon.

Wir lachen lauthals. In Gefängnissen sitzen diejenigen, die gegen das Strafgesetzbuch verstoßen. In Sonderhaftanstalten sitzen diejenigen, die gegen das Verwaltungsgesetzbuch verstoßen.

Dima, derselbe Anwalt, der uns auf der Polizeiwache beraten hat, geht schnell von einer Ecke zur anderen und spricht über Hugo Grotius, den niederländischen Juristen des 17. Jahrhunderts, der die Ideen der Salamanca-Schule interpretierte. Georgij schreibt auf Klopapier, das nun eher einer Papyrusrolle gleicht, die Handlung für sein Videospiel. Seit dem ersten Tag seiner Inhaftierung befindet er sich im Hungerstreik, aber nicht aus politischen, sondern aus moralischen Gründen.

"Weißt du", er spricht sehr laut und überdeutlich, als würde er in einem Saal ohne Mikrofon sprechen, "ich will sehen, wie weit ich gehen kann."

Fünf Tage hält er durch, dann gibt er auf. Wir unterstützen seine Entscheidung, mit dem Essen zu beginnen. Ich denke, wir alle haben unsere Gründe, auf uns selbst aufzupassen.

Es klopft an der Tür.

- Leschkali, raus!

Ein Paket von Verwandten, das kontrolliert und unterschrieben werden muss.

Es ist nicht sehr logisch, was durchkommt und was nicht. Backgammon, Äpfel, Duschgel - gut. Karten, Birnen, Shampoo - nicht erlaubt.

Zwei-in-eins-Duschgel - erlaubt. Am Ende bekommen alle das Gleiche: Kekse, Brot, Nüsse, Bücher, Kleidung. Georgi kommt mit einer großen Tasche von IKEA zurück und wir begrüßen ihn mit Applaus. Wir teilen uns das gesamte Essen, jeder nimmt sich, was er will, und es ist genug für alle da.

Um 22.00 Uhr geht das Licht im Zimmer aus. Die Bücher werden zur Seite gelegt und das Telefon wird dem Mitarbeiter zurückgegeben. Er bittet um eine Unterschrift, um zu bestätigen, dass wir heute die Möglichkeit hatten, mit unserer Familie zu sprechen:

- Bitte unterschreiben Sie in der fünften Spalte.

Wir lachen über die "fünfte Kolonne". Er versteht, was vor sich geht und lacht auch. Nach zwei Stunden haben alle keine Lust mehr, miteinander zu reden, und gehen ins Bett. Morgen geht alles wieder von vorne los.

Daria Aksenowa sagt: "Es ist eine Schande, dass ein solcher Ort nach einem solchen Mann benannt ist." Fairerweise muss man sagen, dass das Dorf Sacharowo schon lange vor der Geburt des berühmten Akademikers existierte. Und auch wenn es nach Andrej Dmitriewitsch benannt wurde, so ist es doch nicht der Ort, sondern die Menschen die sich dort befinden, die es ausmachen.

Andrei Gruschin - speziell für Novaja Gazeta

Übersetzt mit www.DeepL.com/Translator (kostenlose Version)